

## REFLEXION VON KARIN SCARIA-BRAUNSTEIN, SOZIOLOGIN

Die größte soziale und soziologische Stärke von Starlight Killjoy ist die Thematisierung von Polarisierungen. Zu beobachten ist ein Innen und Außen. Bewegung und Stille. Aktivität und Passivität. Macht und Bemächtigung. Disziplin und Entgleisung. Über diese Polarisierungen werden aber vor allem Ambivalenzen deutlich, die sich in diesen Spannungsfeldern manifestieren.

Requisiten rahmen das Geschehen. Sie sind vor der Performerin im Raum. Damit sind sie also wohl nichts von ihr (Frau) selbst Gewähltes (soziologisch betrachtet: es gibt eine Welt, in die du gestellt bist, die dich strukturierst und die du strukturierst; so lässt sich auch vieles verstehen und erklären). Die Requisiten sind – dem Grundthema der Performance entsprechend – symbolhaft-polarisierend. Sie zwingen die Performerin zu balancieren, bringen sie in Schieflagen. Sie erzwingen von ihr eine Handlung – und gleichzeitig probiert die Performerin sie aus und interagiert mit ihnen. Es ist viel Spiel und Schmerz darin vereint. Eine Person, die alles sein muss und alles zu bewältigen hat. Aber damit auch kokettiert und es genießt. Gefesselt ist und anonym sein muss in der Welt, in der sie sich bewegt.

Diese Welt, die Gesellschaft, wird in der Performance repräsentiert als Stimme aus dem Off. Es ist nicht erkenntlich, wer diese Stimme ist und nach welcher konkreter Logik die Performerin mit der Stimme interagiert, sie scheinen sich aber bekannt zu sein, es finden keine grundsätzlichen Ausverhandlungen von Regeln zwischen den beiden auf der Bühne statt. Mal leitet die Stimme die Performerin, mal leitet die Performerin die Stimme. Damit ist die Performerin ein bisschen Marionette und ein bisschen Herrscherin. Es findet ein Wechselspiel zwischen Gestaltung und Anleitung statt.

Die mit kluger Hand und feinen Sinnen gewählte Musik zieht die Zuseher\*innen in das Geschehen, ist aber nie aufdringlich und erfordert gleichzeitig eine ständige Auseinandersetzung mit dem Gesehenen.

Aus diesem Polarisierungs-Diskurs einerseits und der Wechselwirkung andererseits drängen sich aus der Perspektive der Beobachtung Wortspiele in den Kopf: die Performerin ist zugeknöpft und aufgedreht; sie ist vor allem eines: Eine fulminante Hausfrauenkönigin. Gerade dieser Begriff erscheint geeignet zu sein, um die Widersprüche, die hier aufgegriffen werden zu beschreiben und in eine feministische Debatte überführbar zu machen.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich die beeindruckende Körperbeherrschung von Ursula Graber. Ihren Körper bring sie immer wieder an jene Grenzen, die wir zumindest erahnen können und die wir auch mit zu erleiden im Stande sind. Durch dieses ahnungsvolle Mitfühlen ist die persönliche Involvierung um eine Nuance, zusätzlich zu den inhaltlichen, feministischen Themen, erweitert.